© 2022, die Autor*innen. Dieser Artikel darf im Rahmen der «Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International» Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0) weiterbverbreitet werden.
DOI 10.33058/szsa.2022.1042

Liebe Leserin, lieber Leser

Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass wir in einer Zeit gesteigerten weltgesellschaftlichen Krisenbewusstseins leben. In dem Moment, in dem wir dieses Editorial verfassen, scheint die eine Krise, welche diese Wahrnehmung in den letzten Jahren bestimmt hat, die Corona-Pandemie, eine Pause einzulegen, während eine andere, der Krieg in der Ukraine, die Schlagzeilen bestimmt – auch weil er die Realitäten des Krieges unmittelbar vor unsere mitteleuropäische Haustür rückt, mit noch unabsehbaren Folgen. Die Ankunft von geflüchteten Menschen aus der Ukraine in der Schweiz spiegelt sich jedenfalls sowohl im Privaten der vielen freiwilligen Unterstützer:innen als auch in der professionellen Sozialen Arbeit (dazu auch die Erklärung des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit: https://sgsa-ssts.ch/2022-04-12/; trotz der anscheinenden Pause im Covid19-Geschehen soll hier auch auf unsere Sonderrubrik im Blog der Zeitschrift hingewiesen werden – wer weiss, welche Wendungen uns schon ereilt haben, wenn Sie dieses Heft lesen: https://szsa.ch/all-contributions/covid-19/).

Die mediale Aufmerksamkeitsökonomie drängt andere Krisen, welche die öffentliche Diskussion bis vor kurzem bestimmten, in den Hintergrund: das Sterben(lassen) im Mittelmeer, die Situation von Flüchtenden an der belarussischen Grenze, den Hunger in vielen Weltgegenden, die soziale Ungleichheit im lokalen und globalen Massstab usw. Sie alle verlangen nach globalen neuen Lösungsansätzen und sind genau deshalb Krisen: Routinen, die durchbrochen worden oder jedenfalls unhaltbar geworden sind und Situationen geschaffen haben, in denen neue Sicht- und Verhaltensweisen unabweisbar werden. Im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft befassen sich typischerweise Professionen mit der Bewältigung von Krisen (Stichweh, 1994) und entwickeln Routinen, Klient:innen bei deren Bewältigung beizustehen oder mit ihnen zusammen Deutungen zu entwickeln, die neue Handlungsweisen und damit Autonomie ermöglichen (Oevermann, 1996).

Als «bescheidene Profession» (Schütze, 1992) ist die Soziale Arbeit gewohnt, Krisenphänomene zu bearbeiten, indem sie die grossen Fragen immer auch kleinarbeitet und dazu ausdeuten muss, was diese grossen Fragen für die Menschen konkret bedeuten. Ähnliches lässt sich auch von der Wis-

senschaft sagen. Als «Normalwissenschaft» arbeitet sie sich an kleinen Problemen ab, die sich aus einem grösseren Bezugsrahmen ergeben (Kuhn, 1981; damit soll nicht behauptet sein, dass sich die Soziale Arbeit im Stadium einer paradigmatischen Wissenschaft befinde oder überhaupt befinden könne) und trägt gerade dadurch zur Lösung von Problemen bei. Das vorliegende Heft bietet die Spannweite dessen, was es heisst, Krisen zu bearbeiten, indem sie kleingearbeitet und dadurch bewältigbar gemacht werden, ohne deswegen die Reflexion auf das «grosse Ganze» und die Rolle der Sozialen Arbeit darin zu vernachlässigen.

Einen Versuch, die Rolle der Sozialen Arbeit angesichts der Klimakatastrophe und anderer ökologischer Krisen auszuleuchten, unternehmen Tristan Loloum, Marion Repetti *und* Alexandre Santos. *In ihrem Beitrag «L'‹environnementalisation› du travail social: enjeux pour la formation et la pratique face à la crise climatique», warum die Soziale Arbeit den Fragen nach ungleichen Betroffenheiten von diesen Krisen bisher noch so wenig systematisch nachgeht, und sehen die Gründe für eine nur zögerliche Entwicklung einer ökologischen Sozialen Arbeit in den sozialwissenschaftlichen Denktraditionen der Moderne. Sie schlagen deshalb eine Reihe von Ansätzen vor, wie eine «Grüne Soziale Arbeit» entwickelt werden könnte, die sowohl in der Ausbildung als auch in der Praxis systematisch auf drängende, globale Herausforderungen nach Antworten sucht.*

Dass die Bearbeitung der «aktuellen» Krisen das Kleinarbeiten der «alten» sozialen Fragen die Soziale Arbeit weiterhin einschliesst, verdeutlichen Catrin Heite, Markus Textor und Annina Tischhauser *in ihrem Beitrag zu Rassismus und Rassismuskritik in Sozialer Arbeit. Ausgehend von klassischen Rassismustheorien betrachten sie Soziale Arbeit als Akteurin innerhalb rassistischer Machtverhältnisse und diskutieren, welche Anforderungen sich daraus ergeben. Sie sehen diese vor allem in der Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Andersheit und mit der Entwicklung einer rassismuskritischen Haltung innerhalb der Profession.*

Die Schwierigkeiten des Kleinarbeitens gesetzlicher Vorgaben in die Organisationen der Sozialen Arbeit zeigen Julia Emprechtinger *und* Evelyne Thönnissen Chase *in ihrem Artikel «Zur Bedeutung und Umsetzung von Interdisziplinarität im Organisationskontext der schweizerischen Kindes-*

und Erwachsenenschutzbehörden (KESB)». Sie arbeiten heraus, welche Rahmenbedingungen auf strategischer, struktureller und kultureller Ebene gegeben sein müssten, um die Leitidee einer interdisziplinären Arbeitsweise in der interprofessionellen Zusammenarbeit zu ermöglichen, zu begünstigen und sicherzustellen.

Über den Begriff der Wirkungsannahmen entwickeln Zuzanna Kita, Sigrid Haunberger, Daniela Wirz *und* Fiona Gisler *ein kontextmechanismusbasiertes Wirkungsmodell für das Feld der Arbeitsintegration. Dazu haben sie Fachpersonen aus der Arbeitsintegration aus der Deutschschweiz qualitativ befragt, um aus der Analyse der Interviews fallübergreifende Wirkfaktoren zu identifizieren. Damit, so ihre These, können Organisationen, die in diesem Feld tätig sind, ihre eigenen Wirkungsannahmen sichtbar zu machen und ihren Beitrag zur Bearbeitung eines gesellschaftlich relevanten Problems herauszustellen und zu reflektieren.*

In den Rezensionen nimmt sich Christophe Delay *des Bandes «Contrôler les assistés. Genèse et usages d'un mot d'ordre» von Vincent Dubois an, der in einer historischen Analyse für Frankreich die Zunahme des Kontrollgedankens in der Sozialpolitik seit den 1990er Jahren konstatiert.*

Lukas Neuhaus *bespricht Herbert Effingers «Soziale Arbeit im Ungewissen. Mit Selbstkompetenz aus Eindeutigkeitsfallen» und hebt Effingers Fingerzeig hervor, dass die Ausbildung für die Soziale Arbeit keine rein kognitiv-akademische Wendung nehmen darf, sondern immer auch Selbstkompetenzen und Habitusbildung im Auge behalten muss.*

Den Artikeln und Rezensionen vorangestellt ist ein Nachruf auf Jean-Pierre Fragnière. Der am 22. August 2021 Verstorbene war Ehrenmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit. Wie Stéphane Rossini, Direktor des Bundesamts für Sozialversicherungen, in seiner Würdigung hervorhebt, verdanken wir Jean-Pierre Fragnière nicht nur viele Anstösse zur Weiterentwicklung des sozialpolitischen Denkens und der Forschung in der Sozialen Arbeit, sondern auch eine Vielfalt von Netzwerken und Strukturen, in denen dieses Denken weiterentwickelt werden kann.

Die vorliegende Nummer ist die erste überhaupt, die ohne die Mitwirkung und Mitverantwortung von Marcel Meier-Kressig erscheint. Seine Verdienste für die Zeitschrift in inhaltlicher wie administrativer Hinsicht können nicht überschätzt werden. Mit ihm ist auch Francis Loser aus der Redak-

tion zurückgetreten, der der Zeitschrift über manches Jahr hinweg ein Gesicht in der französischsprachigen Schweiz gegeben hat. Wir danken den scheidenden Kollegen herzlich für Zusammenarbeit. Neu in der Redaktion ist Axel Pohl, Professor an der Fachhochschule Ost.

Für die Redaktion
Axel Pohl und Peter Voll

Literatur/Références bibliographiques

Kuhn, Thomas S. (1981). *Die Strukturwissenschaftliche Revolutionen*. Zweite, revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage (5. ed.). Suhrkamp.

Oevermann, Ulrich. (1996). Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In A. Combe & W. Helsper (Eds.), *Pädagogische Professionalität* (pp. 70–182).

Schütze, Fritz. (1992). Sozialarbeit als «bescheidene» Profession. In B. Dewe, W. Ferchhoff, & F.-O. Radtke (Eds.), *Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern* (pp. 132–170). Leske + Budrich.

Stichweh, Rudolf. (1994). *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Suhrkamp.

Chère lectrice, cher lecteur,

Il n'est guère exagéré de dire que nous vivons une période de prise de conscience accrue des crises de la société globale. Au moment où nous rédigeons cet éditorial, l'une des crises qui a déterminé notre perception ces dernières années, la pandémie de COVID-19, semble marquer une pause, tandis qu'une autre, la guerre en Ukraine, fait la une des journaux – notamment parce qu'elle place les réalités de celle-ci directement à nos portes en Europe centrale, avec des conséquences encore imprévisibles. L'arrivée en Suisse de personnes ayant fui l'Ukraine se reflète en tout cas aussi bien dans la vie privée des nombreuses et nombreux bénévoles qui les soutiennent que dans le travail social professionnel (à ce sujet, voir aussi la déclaration du comité de la Société suisse de travail social : https://sgsa-ssts.ch/2022-04-12/; malgré la pause apparente dans l'actualité de la COVID-19, il convient également de mentionner ici notre rubrique spéciale sur le blog de la revue, qui sait quels rebondissements nous auront encore frappés au moment où vous lisez ce numéro : https://szsa.ch/all-contributions/covid-19/).

L'économie de l'attention médiatique relègue à l'arrière-plan d'autres crises qui ont dominé le débat public jusqu'à récemment : la mort (le laisser mourir) en Méditerranée, la situation des réfugié·es à la frontière biélorusse, la faim dans de nombreuses régions du monde, les inégalités sociales à l'échelle locale et mondiale, etc. Toutes ces situations exigent de nouvelles solutions globales et peuvent donc, à juste titre, être considérées comme des crises : des routines ont été brisées ou sont devenues insoutenables, créant des situations dans lesquelles de nouveaux concepts et modes d'action deviennent indispensables. Dans le rapport entre l'individu et la société, ce sont les professions qui s'occupent spécifiquement de la gestion des crises (Stichweh, 1994) et développent des routines pour aider les client·es à les surmonter ou pour développer avec elles et eux des interprétations qui permettent le développement de nouveaux modes d'action et donc de l'autonomie (Oevermann, 1996).

En tant que « profession modeste » (Schütze, 1992), le travail social a l'habitude de traiter les crises en déclinant les grandes questions au niveau individuel et en les interprétant ainsi dans leurs implications pour les personnes concrètes. On peut en tirer quelques analogies pour ce qui est de la

science. En tant que «science normale», celle-ci traite de petits problèmes qui découlent d'un cadre de référence plus large (Kuhn, 1981; il ne s'agit pas, par ailleurs, de suggérer que le travail social se trouve au stade d'une science paradigmatique ou qu'il pourrait s'y trouver) et contribue ainsi à la résolution de problèmes. Le présent cahier offre l'éventail de ce que signifie traiter les crises en les réduisant et en les rendant ainsi gérables, sans pour autant négliger la réflexion sur le plan global et sur le rôle du travail social dans ce contexte.

Tristan Loloum, Marion Repetti *et* Alexandre Santos *proposent d'éclairer le rôle du travail social face à la catastrophe climatique et aux autres crises écologiques. Dans leur article «L'«environnementalisation» du travail social : enjeux pour la formation et la pratique face à la crise climatique», ils et elle expliquent les raisons pour lesquelles, le travail social s'est jusqu'à présent si peu penché de manière systématique sur les questions d'inégalité des personnes touchées par ces crises et voient les raisons d'un développement tardif du travail social écologique dans les traditions de pensée des sciences sociales de l'époque moderne. Ils et elle proposent donc diverses approches pour développer un «travail social vert» qui, tant dans la formation que dans la pratique, cherche systématiquement des réponses aux défis globaux urgents.*

Dans leur contribution sur le racisme et la critique du racisme dans le travail social, Catrin Heite, Markus Textor *et* Annina Tischhauser *montrent que le traitement des crises «actuelles» inclut le traitement des «anciennes» questions sociales qui continuent ainsi à occuper le travail social. Partant des théories classiques du racisme, elles et il considèrent le travail social comme un acteur impliqué dans des rapports de pouvoir racistes et discutent des exigences qui en découlent. Elles et il considèrent que celles-ci consistent avant tout à se confronter à la construction de l'altérité et à développer une attitude critique, au sein de la profession, vis-à-vis du racisme.*

Dans leur article «Zur Bedeutung und Umsetzung von Interdisziplinarität im Organisationskontext der schweizerischen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB)», Julia Emprechtinger *et* Evelyne Thönnissen Chase *montrent les difficultés de décliner les dispositions légales dans le quotidien des organisations du travail social. Elles mettent en évidence les conditions cadres qui devraient être données au niveau stratégique, structurel et culturel pour permettre, favoriser et garantir l'idée directrice d'une méthode de travail interdisciplinaire inscrite dans la collaboration interprofessionnelle.*

Dans leur contribution «Wirkungsanahmen sichtbar machen: Konstruktion eines kontext-mechanismus-basierten Wirkungsmodells in der Arbeitsintegration» Zuzanna Kita, Sigrid Haunberger, Daniela Wirz *et* Fiona

Gisler *développent un modèle de mesure d'impact basé sur les mécanismes contextuels pour le domaine de l'insertion professionnelle. Pour ce faire, elles ont interviewé, à l'aide d'entretiens qualitatifs, des spécialistes de l'insertion professionnelle de Suisse alémanique afin d'identifier des facteurs d'impact communs à tous les cas. Selon les auteures, ce modèle permettrait aux organisations actives dans le domaine de réfléchir à leurs propres hypothèses concernant les mécanismes produisant les effets désirés. En les explicitant, les organisations pourraient également mettre en évidence leur contribution au traitement d'un problème social important.*

Dans les recensions, Christophe Delay *se penche sur le volume «Contrôler les assistés. Genèse et usages d'un mot d'ordre» de Vincent Dubois, qui constate, dans une analyse historique pour la France, la montée de l'idée de contrôle dans la politique sociale depuis les années 1990.*

Lukas Neuhaus *commente l'ouvrage de Herbert Effinger «Soziale Arbeit im Ungewissen. Mit Selbstkompetenz aus Eindeutigkeitsfallen» et souligne le fait que la formation au travail social ne doit pas prendre un tour purement cognitif et académique, mais doit toujours garder à l'esprit les compétences personnelles et la formation de l'habitus.*

Les articles et les recensions sont précédés d'une nécrologie de Jean-Pierre Fragnière, décédé le 22 août 2021. Il était membre d'honneur de la Société suisse de travail social. Comme le souligne Stéphane Rossini, directeur de l'Office fédéral des assurances sociales, dans son hommage, nous devons à Jean-Pierre Fragnière non seulement de nombreuses impulsions pour le développement de la pensée sociopolitique et de la recherche en travail social, mais aussi une diversité de réseaux et de structures dans lesquels cette pensée peut être développée.

Le présent numéro est le tout premier à paraître sans la participation et la coresponsabilité de Marcel Meier-Kressig dont les mérites pour le développement de la revue, tant sur le plan du contenu que de l'administration, ne peuvent être surestimés. Avec lui, Francis Loser, visage de la revue en Suisse romande pendant de nombreuses années, s'est également retiré. Nous remercions chaleureusement les deux collègues sortants de leur collaboration. Axel Pohl, professeur à la Haute école spécialisée Ost, a rejoint la rédaction.

Pour la rédaction
Axel Pohl et Peter Voll